

Zwischen Leben und Überleben

Pavel Hoffmann erlebte Theresienstadt und den Holocaust

Pavel Hoffmann hat als Kind das Ghetto Theresienstadt überlebt – durch Zufall. Heute gibt er seine Erfahrungen in Vorträgen weiter.

Hoffmann, studierter Ingenieur, lebt seit 39 Jahren in Reutlingen. Er geht an Schulen und berichtet den höheren Jahrgängen vom Schicksal seiner Familie. Nicht immer unter positiven Vorzeichen, manchmal habe er den Eindruck, dass „es nicht gewünscht ist, dass es genug ist, nicht schon wieder der Holocaust.“ Und trotzdem ist der in seinem Leben nach wie vor präsent.

1939 als Sohn eines Ärzte-Ehepaares in Prag geboren, kam er fünf Tage nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Tschechien zur Welt.

Am 27. Mai 1942 wurde ein Attentat auf Reinhard Heydrich, den Stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren und Beauftragten für die „Endlösung der Judenfrage“, verübt. Der „Henker von Prag“ starb wenige Tage später an Gasbrand. Aufgrund dieses Attentats wurden tausende Tschechen und Juden deportiert und ermordet.

Auch Hoffmanns Vater wurde ungefähr drei Wochen später „mit 1000 Mitgliedern der tschechischen Intelligenz auf einem Fußballplatz erschossen“. Auf dem Totenschein ist ebenso nüchtern wie zynisch die Vollstreckung des standgerichtlichen Urteils vermerkt.

Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten Mitglieder der engsten Familie noch am Leben. Dann aber „ging es sehr schnell.“ Der damals vierjährige Pavel und seine Mutter wurden 1943 nach Theresienstadt deportiert, zeitgleich mit mehreren anderen Familienmitgliedern. Das 1941 eingerichtete Ghetto fungierte als Sammellager und Durchgangsstation zu den Vernichtungslagern im Osten. Zwei Tage nur nach der Ankunft in Theresienstadt wurden Pavel Hoffmanns Großeltern nach Auschwitz gebracht und dort ermordet, später auch eine Tante und deren 16-jährige Tochter. Hoffmanns Mutter war zu diesem Zeitpunkt körperlich und psychisch bereits so geschwächt, dass sie drei Wochen nach der Ankunft in Theresienstadt starb.

Nur Pavel Hoffmann überlebte und ist heute Mitglied der Theresienstadt-Initiative, der noch rund 200 Überlebende des Ghettos angehören, er selbst ist der jüngste. Und nicht nur dort geht er mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit. Nach außen zu gehen sei „vielleicht eine Art Verarbeitung des eigenen Schicksals.“ Und alleine wenn er daran denkt, wie groß seine Familie war und jetzt „gar nicht existent“ ist, wird ihm das zur Pflicht: „Dann muss etwas gesagt werden.“